Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 19

Artikel: Zum projektierten Riesen-Sängerfest in Wien bei Anlass der Schubert-

Jahrhundertfeier (19. November)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640550

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nach der Anführung dieser Hauptwerke Flückigers mussen wir im engen Rahmen dieses mehr allgemein und hinweisend gehaltenen Artikels darauf verzichten, auf seine vielen weisteren Facharbeiten auch nur ihrem Titel nach einzugehen.

Ein Bug ift in Flüdigers ganzem Schriftwert unverkennbar: ein stark ausgeprägter Sinn für geschichtliche Auffassung und Darstellung. Es liegt fast eine gewisse Tragik darin, daß Flüdiger letten Endes doch auf die Erfüllung eines seiner größten und ältesten Lieblingswünsche hat verzichten muffen: auf die Abfassung der "Geschichte der Pharmazie". Sein Gesamtwerk ist aber ohnedies gewaltig groß.

An Anerkennung hat es Flückiger nicht gefehlt. Unbestreitbar und unbestritten der bedeutendste Pharmatognost seiner Zeit, - so bezeichnet ihn Professor Tichirch in seinem Lebensbild -, ift er einer ber meiftgeehrten Bertreter seines Faches gewesen. Aber alle die Ehrungen und Auszeichnungen haben ihn nicht eitel gemacht. Sein Sinn und Wesen blieb trot feiner außergewöhnlichen Erfolge unverändert schlicht und bescheiden. Er bleibt nicht nur das Borbild eines großen Gelehrten und hilfsbereiten Lehrers, sondern auch eines liebevollen Familienvaters und eines felbstlosen Freundes. Abolf Raf.

Heinrich Federer.

Sonntag den 29. April starb in Zurich der Schriftsteller Seinrich Federer an einer Blindbarmentzündung im Alter von 61 Jahren. Am 2. Mai wurde er auf dem Rehalpfriedhof unter großen Ehren bestattet. Die Leichenfeier fand in der Liebfrauenkirche statt. Freunde aus allen Teilen des Landes und Delegationen zahlreicher Bereine und Behörden waren herbeigeeilt, um ihm die lette Ehre ju erweisen. Seinem Bunfch und letten Willen gemäß wurden an seinem Grabe keine offiziellen Reden gehalten. Die katholische Kirche allein hatte das Wort. Die lithurgische Feier war eingerahmt von Musik- und Gesangs-vorträgen. Die priesterliche Trauerrede hielt sein Freund Professor de Castonan. Der Bundesrat schickte der Familie des Berftorbenen sein Beileidschreiben, wie das beim Tode verdienter Männer üblich ist.

Heinrich Federer ist am 7. Oftober 1866 in Brienz als Sohn armer Eltern geboren. Das schlichte Geburtshaus ist als solches kenntlich gemacht durch eine Gedenktafel. Daß er schon zu seinen Lebzeiten geehrt und gefeiert wurde wie eine große historische Persönlichkeit, hatte das kleine arme Büblein von damals sich auch nicht träumen lassen.

Seine Jugendiahre verbrachte Federer in Obwalden, unfern der Stätte, wo sein geliebter Beiliger, Bruder Klaus im Ranft, seine letten segensreichen Jahre erlebte. und dem großen umbrischen Beiligen, dem Franz von Affifi, eiferte er nach. Er wurde Briefter.

Seine erfte Pfarrstelle fand er in Jonschwil im Toggenburg. Ein schlimmes Afthmaleiden zwang ihn aber nach wenigen Jahren, das Predigen auf der Kanzel aufzugeben. Er entdedte seine Fähigkeiten im Schrifttum und wurde ein Briefter des geschriebenen Wortes: Als Berfundiger göttlicher Wahrheiten, als Lobpreifer seelischer Schönheiten und als Enthousiaften der Natur zeigen ihn feine Bucher.

Dem Heiligen Franz widmete er sein erstes Werk (1908). Er ift später immer und immer wieder gu ihm, bem Boeten unter den Heiligen, zurückgekehrt. Am ergreifendsten wohl hat er dem Poverello gehuldigt in seiner unvergleichlich innigen und gemütstiefen Erzählung "Das lette Stündlein Papites"

Den großen Wurf tat er mit seinem Roman "Berge und Menschen", dem die "Lachweiler Geschichten" folgten, Erzählungen aus seiner Jugendzeit, die schon früher konzipiert waren, und die er nun aus jahrelangem Schubladendasein ans Licht zog, da seine originelle, innerlich blidende und doch so weltvertraute und weltfrohe Art den Lesern jedes Standes und jedes Bekenntnisses ein freudiges Seelenerlebnis wurde. Mit einem Schlage war Beinrich Federer ein berühmter Dichter, ja eine Zeitlang der meistgelobte Schweizer überhaupt.



Beinrich Bederer.

Es folgten diesen Budbern die Unterwaldner Erzäh-lungen "Bilatus", "Jungfer Therese", das "Mätteliseppli" und "Regina Lob". Dann eine Reihe kleinerer Erzählungen; darunter "Sisto e Sesto", eine allerliebste Rindergeschichte. die einen beispielslosen Erfolg erlebte (über 100,000 Ex.); ferner die schon erwähnte Erzählung aus dem Leben des Franz von Ussisi: "Das lette Stündlein des Papstes" die andere Erinnerung an seine Italienzeit: "Eine Nacht in den Abruzzen" und dann ein ganzes Buch "Wanderund Wundergeschichten aus dem Suden". Zwischenhinein schrieb er wieder Heimatgeschichten: "Der Fürchtemacher", "Das Wunder in Solzschuhen" und seinen letzten Roman "Spigbube über Spigbube".

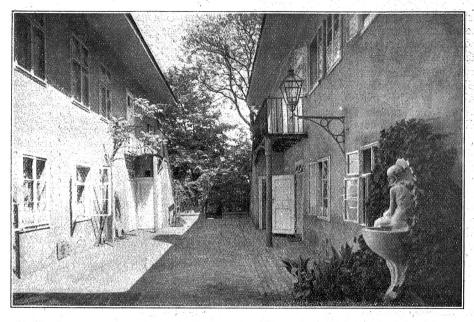
In den letten Jahren war sein Schaffen häufig von bitteren Leidensstunden nicht gang unterbrochen, aber doch schwer gehemmt. Federer suchte von seinem chronischen Althma in langen Kuraufenthalten in den Bergen, so in San Bernardino und im Beigenburgbad im Simmental, loszukommen. Umsonst. Er fügte sich zulett gottergeben in sein Schidsal und sah als Rranter und doch Schaffender, von treuen Berwandten in Zürich gepflegt, dem unerbittlich nahenden Tode entgegen. Eine barmherzige Blinddarm= frankheit hat ihm seinen Kalvarienweg doch noch gefürzt.

Was Federers Dichterpersönlichkeit besonders liebens= und verehrenswert machte, das war seine Güte gegen alle Mitmenschen, wes Standes und Geschlechtes und Bekenntnisses sie waren; das war ferner sein weitherziges Berständnis allem Menschlichen gegenüber, war sein unent-wegter Optimismus im Blid auf das Künftige; das war nicht zulett auch die treu schweizerische Gesinnung, die ihm ein waches und wachtsames Interesse für alles vaterländische Geschehen bewahrte.

Beinrich Federer war ein weitgespannter, tiefgegrundeter Geift, eine ganze, volle Berfonlichkeit. Es war wieder ein Beweis für die Tatsache, daß nicht der Körper den Menschen zu bem macht, was er ist, sondern daß die seelischen Rräfte das Geruste sind, an dem er zur inneren Freiheit und damit gur richtungweisenden Berfonlichkeit empormachft.

Bum projektierten Riefen=Sängerfest in Wien bei Unlag ber Schubert-Jahrhundertfeier. (19. November.)

Alte Sauschen mit budligen Dachern, unebenem Steinpflaster unter der Toreinfahrt und verregneten bemoosten Mauern, Häuschen, die sich "windebang" eines an das



Der "Sorellenbrunnen" im Schuberthaus in Lichtenthal bei Wien.

andere anlehnen — welch eigenartigen Reiz haben doch die für den modernen Großstädter. In beschaulicher Rube liegen sie da, halbverwitterte Spuren von rosa, himmelblauer oder gelber Tünche noch an sich tragend. Und so warten sie, bis ihnen die Ziegel wadelig werden, wie den alten Leuten die Bahne im Mund. Die Trambahn flingelt nicht an ihnen vorbei, keine Autohupe läßt vor ihren Fenstern das nervenzerrüttende Getute erschallen und der Lift — wenn sie doch lachen könnten, diese beschaulichen Philosophen, da würden sie es jetzt darüber tun Lifts der Welt, mögen sie noch so modern eingerichtet sein, mit Geidenpolftern und selbsttätiger elettrischer Beleuchtung, sie sind doch ein zweckloses Richts für ebenerdige Häuser.

Der Zeiger der Zeit bleibt vor ihnen still stehen, nein, er dreht sich langsam zurud, um Stunden, Tage, Jahre und

... halbvergess'ne alte Lieder Werden wach in meiner Seele, Hätt' ich nur, sie auszusingen, Wilde Umsel, deine Reble,

schreibt der Dichter.

Die wilde Amsel, die die Rehle dazu hatte, ist ein armer Lehrer und Lehrerssohn in Wien gewesen, einer der unter acht Geschwistern trot fargem Brot das Singen lernte: Franz Schubert. Das Amselnest, Schuberts Geburts= haus, steht heute noch und ist just auch so ein altertümliches Säuschen, wie die oben geschilderten. Es befindet sich mit noch anderen, ähnlichen aus seiner Zeit in einer ehemaligen, uralten Borstadt Wiens, in Lichtenthal. — Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum... heute zwar nicht mehr, aber der Schubert Franz mag vielleicht noch einen gesehen haben, als er die tiefempfundenen und so naturwahren Noten dazu schrieb. Was Seinrich Seine von der Berslyrik sagte, nämlich, daß sich mit den allereinfachsten Mitteln die vollendetste und innerlichste Wirkung erzielen läßt, das hat unser unsterblicher Liederkomponist getan. Wie schwer er auch infolge seiner Armut Leid und Bitterkeit erfahren hat — Schubert legte seine Schullehrerstelle nach einiger Zeit nieder, und blieb dann nur auf das Honorar für seine Rompositionen angewiesen — gerade das mag ihn zur schlichten, menschlichwahren Ausdrucksweise am meisten befähigt haben. Für den armen, offenherzigen Komponisten waren ein Baar Bürstel und ein Krügel Bier schon ein Fest, das ihn mit Dank und Fröhlichkeit erfüllte. Tief er= schüttert lesen wir heute seine häufig auf der Rückseite der Speisekarte irgend eines Wirtshauses der Vorstadt geschriebenen Notenmanustripte "Sorch, horch, die Lerch' im Aetherblau . . .

Die Fröhlichkeit, der lachende Susmor, mit tausend Geigen haben sie noch im Bergen des Frang gespielt, wenn längst feine einzige mehr davon am Simmel hing. Bekannt ist die Anekdote, der von ihm an den Sofen= beinen oder umgekehrt zum Fenster hinausgegangenen Sofe, die Reliner im gegenüberliegenden Wirts= haus verabredungsgemäß anzeigte, ob der "Berr von Schubert" bloß nur ein Gullasch, oder ausnahmsweise heute etwas Besseres zu speisen beliebe.

Ueber 600 Lieder hat uns der Meister mit dem goldenen Bergen geschenkt. Wir erwähnen nur die "Müllerlieder", "Foresle", "Schöne Müllerin", "Erlfönig" und "Seiden-röslein". Acht geistliche Lieder und sechs Messen, sowie zahlreiche Offer= torien von ihm werden heute in den Rirchen der ganzen Welt georgelt. So weit die deutsche Sprache reicht, ist man ftolg auf Frang Schubert. Die

ganze Welt ruftet sich zu einer großartigen, eindrucksvollen Chrung für den nun hundert Jahre im Grabe ruhenden Tondichter. Neunzigtausend Sänger aus Deutschland allein, wollen in ber nächsten Zeit zum großen deutschen Sängerfest in die Heimat des Liederfürsten reisen, wo sie sich mit Sängern aus Amerika, Afien und Afrika ein Stellsdichein geben werden. Alle verfügbaren Schulen, Kasernen und öffentlichen Gebäude in Wien sind zur Unterbringung dieser gewaltigen Zahl von Fremden mit Beschlag belegt worden. Das deutsche Reichswehrministerium sendet 36 Eisen= bahnwaggens mit 60,000 Betten nach Wien und von den an Desterreich grenzenden Staaten werden alle verfügbaren Lokomotiven und die gesamten Wagenparks bereitgehalten. Wie manche Träne mag dann in den Augen zittern und wie manches Sochgefühl die Brust bewegen, wenn im Ber= lauf des Festes — wie so oft schon in den hundert Jahren ein Lied erklingt, das Franz Schubert, der Schöpfer des modernen deutschen Liedes, geschrieben hat. Abraf.

Der Fremdling von Heiligenstadt.

In stiller Borstadt, struppigwilden Saars, Als wär' ein Schlachtenherold er des Mars, Trieb oft ein Fremder sein geschäftig Wesen. Bald schien zu träumen er und bald zu lesen. Wie mit Damonen ringend, warf er sich zur Erde Mit eines Promethiden Tropgeberde. Drauf hob er lauschend sich, die Augen blitten -Dieweil die Finger frause Dinge fritten Sin auf ein Täfelchen, ein Stud Papier —, Um dann wie ein zum Kampf gereizter Stier Wild loszustürmen auf die Bubenschar, Die ihn verhöhnte, — Spaten einen Aar! Das ist die Welt, die boshaft an dich grinst, Wenn du dir eine Schaffensfrucht gewinnst; Die im Entstehn verlacht, was sie dereinst verehrt, Gelbst dem Genie das Schaffen noch erschwert. Die graufam den zum Märt'rer weiht, der Licht verbreitet unentwegt, -

Gleichviel, ob er des Größten Namen — Beethovens oder deinen trägt. Alfred Beetschen: